


Der Bürgermeister

Hauptstraße 26
79336 Herbolzheim

Telefon 07643 9177-21
Telefax 07643 9177-25
info@stadt-herbolzheim.de
www.stadt-herbolzheim.de



Ansprache zum Volkstrauertag von Bürgermeister Thomas Gedemer am 14. November 2021 in Herbolzheim

Am 29. Juni 1886, vor genau 135 Jahren, erblickte in Luxemburg ein kleiner Junge das Licht der Welt. Seine Eltern gaben ihm den Namen Jean-Baptiste Nicolas Robert mit Nachnamen Schuman. Keiner konnte damals ahnen, dass er zwei Weltkriege miterleben müssen. Dass eine enorm turbulente Zeit vor ihm liegt und er trotz aller Erfahrungen von Hass und Gewalt, Leid und Tod zu einem Brückenbauer der Versöhnung und des Friedens werden wird, Ja zum Baumeister unseres heutigen Europas.

Doch zurück ins Jahr 1886. Moselfränkisch – wie man damals in Luxemburg sprach - war seine Muttersprache, der Staatsangehörigkeit nach war er Deutscher. Als die Region Elsass-Lothringen nach dem Ersten Weltkrieg 1919 wieder Teil Frankreichs wurde, wurde er Franzose. Vor dem ersten Weltkrieg studierte er Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, politische Philosophie, Theologie und Statistik an den Universitäten Bonn, München, Berlin und Straßburg und beendete das Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Straßburg mit der höchsten Auszeichnung.

Nach dem Abschluss eröffnete er 1912 eine Anwaltskanzlei in Metz. Zwei Jahre später brach der Erste Weltkrieg aus. Robert Schuman wurde aus gesundheitlichen Gründen ausgemustert. Nach Kriegsende engagierte er sich in der Politik und begann seine Karriere im öffentlichen Dienst – als Abgeordneter der französischen Nationalversammlung, wo er das Département Moselle vertrat.

Als der Zweite Weltkrieg ausbrach, war Schumann Unterstaatssekretär in der französischen Regierung. Während des Krieges war er im französischen Widerstand aktiv und wurde gefangen genommen. Er entkam nur knapp dem Konzentrationslager Dachau und flüchtete in die „freie“ Zone Frankreichs – wo er untertauchte, als die Nationalsozialisten einmarschierten.

Im Untergrund trotzte er die nächsten drei Jahre lang den Deutschen, die eine Belohnung von 100 000 Reichsmark auf seinen Kopf ausgesetzt hatten. Nach dem Krieg bekleidete er eine Reihe hochrangiger Positionen in der französischen Politik: zunächst die des Finanzministers, 1947 die des Ministerpräsidenten, 1948 – 1952 dann die des Außenministers und 1955 – 1956 die des Justizministers. Er wurde zu einem zentralen Verhandlungsführer bei wichtigen Verträgen und bei Initiativen wie dem Europarat, dem Marshall-Plan und der NATO: Allesamt zielten sie auf eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen den Staaten des westlichen Bündnisses und auf die Einigung Europas ab.

Doch den größten Bekanntheitsgrad erlangte Schuman durch die so genannte „Schuman-Erklärung“, in der er vorschlug, dass Deutschland und die übrigen europäischen Länder an einer Konsolidierung ihrer wirtschaftlichen Ziele arbeiten sollten. Er war davon überzeugt, dass ein solcher Zusammenschluss einen erneuten Krieg „nicht nur undenkbar, sondern faktisch unmöglich“ machen würde.

Im seiner Rede schlug Schuman am 9. Mai 1950 eine enge wirtschaftliche Zusammenarbeit vor. Sie sollte gemeinsame Interessen der europäischen Länder schaffen, was nach und nach zur politischen Integration führen würde, einer Voraussetzung für friedlichere Beziehungen zwischen ihnen: „Europa“, so sagte er, „lässt sich nicht mit einem Schlag herstellen und auch nicht durch eine einfache Zusammenfassung. Es wird durch konkrete

Tatsachen entstehen, die zunächst eine Solidarität der Tat schaffen. Die Vereinigung der europäischen Nationen erfordert, dass der Jahrhundertealte Gegensatz zwischen Frankreich und Deutschland ausgelöscht wird.“ Es waren Männer und Frauen wie er, denen wir Europa und den Frieden zu verdanken haben. Es sind Männer und Frauen wie er, die es auch heute braucht, um Europa zu bauen und ein friedliches und versöhntes Miteinander hier und weltweit zu fördern.

Es waren Männer und Frauen wie er, die nach dem Zweiten Weltkrieg die Spirale von immer neuem Hass und von Gewalt durchbrochen haben und mit ausgestreckter Hand auf die einstigen feinde zingingen.

Noch wenige Jahre zuvor sah das ganz anders aus. 1941, also vor 80 Jahren, wurde der 1939 von Deutschland losgetretene Krieg zum Weltkrieg. Noch vor dem Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 erfolgte im Mai die Besetzung Griechenlands und Jugoslawiens und im Dezember desselben Jahres erklärte das Deutsche Reich den USA den Krieg.

Versuche aus der Zivilgesellschaft, der deutschen Vernichtungsmaschinerie Sand ins Getriebe zu streuen, wie die der 1942 gegründeten Widerstandsgruppe Weiße Rose, wurden brutal niedergeschlagen. Vergessen dürfen wir deshalb nicht. Viele zahlten ihren Mut mit dem Leben. Sophie Scholls 100. Geburtstag wäre in diesem Jahr gewesen. Tatsächlich fiel sie mit 21 Jahren dem Fallbeil der nationalsozialistischen Terrorjustiz zum Opfer. Sie war eine von unzähligen.

Anders als andere europäische Kriege strebte der Zweite Weltkrieg von deutscher Seite nicht nur den Sieg über das gegnerische Militär, sondern die Vernichtung und Versklavung ganzer Völker an. Der Tod und das Elend der Zivilbevölkerung in den angegriffenen Gebieten waren kein

Kollateralschaden, sondern erklärtes Kriegsziel. Wir sprechen meist von Gefallenen. Aber dahinter stecken Ermordete, Erschossene. Menschen, die in grausamen Kriegen ihr Leben lassen mussten.

Das Gedenken an die beiden großen Kriege des 20. Jahrhunderts und an all die zahllosen Opfer von Krieg, Hass, Gewalt, Terror sehe ich als unsere Verpflichtung, der wir uns nicht entziehen dürfen. Auch nicht in Zeiten von Corona. Umso mehr danke ich Ihnen, dass Sie heute hier sind.

Es gibt in Europa zahllose Stätten, die an die Grausamkeit und Zerstörungen der Kriege erinnern, an blutige Schlachten, aber auch an den Holocaust und die Verbrechen an Kriegsgefangenen und Angehörigen von Minderheiten. Bis heute zeigt sich das schmutzige Gesicht des Krieges. Es gibt niemals einen Grund, den Krieg zu verherrlichen. Das gilt für die beiden großen Kriege ebenso wie für die zahlreichen bewaffneten Auseinandersetzungen, die Europa und unsere ganze Welt bis heute erschüttern.

Die Wurzeln aller Aggression gründet in Hass und Verachtung. Wir müssen uns immer aufs Neue mit der Geschichte und ihren düstersten Kapiteln beschäftigen und das Gespräch mit unseren Nachbarn suchen – im Kleinen in der Stadt, in der Region in unserem Land, wie auch im Großen, in Europa und weltweit.

Die Sprache der Verachtung und des Hasses, der Abgrenzung gegenüber dem Anderen ist trotz all der schlimmen Erfahrungen der Geschichte keineswegs für immer verstummt. Im Gegenteil, sie scheint gerade heute erneut an Kraft zu gewinnen, wie ein Blick in die Nachrichten und gerade auch zahlreiche soziale Medien zeigt. Wir erleben ein Erstarren von verhängnisvollen Ideologien und Nationalismen. Es ist besorgniserregend, dass wir aus den Katastrophen der Vergangenheit offenbar zu wenig

gelernt haben. Das dürfen wir nicht enttäuscht hinnehmen, sondern müssen uns zu Wort melden, wo immer Fremden- und Demokratiefeindlichkeit geäußert werden, wir müssen vor allem sensibel sein, wenn Fremdenfeindlichkeit und Demokratiefeindlichkeit eingehüllt im Mantel des scheinbar Gutbürgerlichen um die Ecke kommen. Dazu gehören all jene Menschen, Gruppierungen und Parteien, die wütend und geradezu militant alles bekämpfen, was nicht in ihr enges Weltbild passt: Andersdenkende und Menschen anderer Herkunft, Hautfarbe, Religion, Nationalität und auch sexueller Orientierung.

Diese Entwicklungen sind weltweit zu beobachten. Gerade deshalb ist unser Zusammenkommen hier und heute weit mehr als ein Gedenken. Es ist ein Gedenken, das nicht endet, wenn wir nachher wieder von hier weggehen. Sondern ein Gedenken, das mitten in unseren Alltag hineinwirken will, in Freizeit und Beruf, in Nachbarschaft und Verein, in Schule, Studium und an den Arbeitsplatz. Es braucht unseren Einsatz, um unsere Demokratie vor Schaden zu bewahren. Es braucht unseren Einsatz für Meinungsfreiheit und Menschenwürde. Das Gedenken schärft unseren Blick und unsere Sinne; Der Volkstrauertag will jährlich ein immer neuer Anstoß sein. Das sind wir den Opfern schuldig, aber auch uns selber und unseren Nachkommen, die im wachen Wissen um die Geschichte aufwachsen mögen.

„Europa“, so sagte es Robert Schumann, „lässt sich nicht mit einem Schlag herstellen und auch nicht durch eine einfache Zusammenfassung. Es wird durch konkrete Tatsachen entstehen, die zunächst eine Solidarität der Tat schaffen.“ Ja, es braucht eine gelebte Solidarität – eine Solidarität nicht nur mit Worten, sondern eine Solidarität der Tat – auch und gerade in einer Zeit, in der der Klimawandel zu zusätzliche Spannungen führen wird. Etwa im Kampf um Ressourcen und Trinkwasser. Es braucht eine Solidarität der Tat. Das zeigen die Beratungen in Glasgow mehr als deutlich.

Die eindringlichen Worte Robert Schumanns stießen nach dem zweiten Weltkrieg nicht auf taube Ohren – sowohl vom deutschen Bundeskanzler Adenauer als auch von den Regierungen der Niederlande, Belgiens, Italiens und Luxemburgs kam rasch eine positive Antwort. Innerhalb eines Jahres, am 18. April 1951, unterzeichneten die sechs Gründungsmitglieder den Pariser Vertrag. Dadurch wurde die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl gegründet, Europas erste supranationale Gemeinschaft. Diese richtungsweisende Organisation ebnete den Weg für die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft und schließlich für die Europäische Union. 1958 wurde Schumann zum ersten Präsidenten des heutigen Europäischen Parlaments gewählt. Im Mai 1958 wurde ihm der Karlspreis in Aachen verliehen. In der Laudatio auf ihn wurde er nicht nur gewürdigt, sondern für seine Umsicht und Klugheit geehrt; dafür dass er es schaffte, seine Idee von Europa auch mit leisen Tönen, aber beharrlich dafür werbend durchzusetzen. Der damalige Laudator sagte: „Der echte Demokrat findet seine Freude daran, zuzuhören und die anderen zu verstehen.“ Das sehr geehrte Damen und Herren, würde so manche Streitigkeiten und Auseinandersetzungen in der Tat verhindern. Lassen auch wir die Worte Robert Schumanns nicht verhallen, sondern setzen wir uns ein für Versöhnung, Solidarität und Frieden.